

Verhalten

Zwischen den Regierungszeiten Heinrichs VIII. und Elisabeths I. standen Englands Komponisten vor der Aufgabe, dem Wandel Rechnung zu tragen, den die Abspaltung von Rom und die allmähliche liturgische Neuausrichtung der anglikanischen Kirche mit sich brachten. Einen exemplarischen Überblick verschiedener Formen und Stile, die dabei entwickelt wurden, gibt das Hilliard Ensemble mit seiner neuesten CD, deren Titel „Audivi vocem“ wohl nicht programmatisch aufzufassen ist, sondern schlichtweg die Anfangsworte von Thomas Tallis' Allerheiligenresponsorium wiedergibt. Vier Sätze aus Christopher Tyes „Missa sine nomine“ bilden gewissermaßen die Pfeiler, um die weitere Responsorien, Hymnen und Antiphone von Tallis und John Sheppard gruppiert sind.

Die Qualitäten des schon legendären Hilliard Ensembles sind hinlänglich bekannt und gewürdigt. Indes geht die Zeit auch an diesen fünf Briten nicht spurlos vorüber: Zwischen dem eng geführten, bisweilen etwas gepresst wirkenden Timbre des Kontratenors David James und dem brummigen Bass Robert Macdonald droht ein Riss durchs Ensemble zu gehen. Die Gestaltung ist zwar in sich stimmig, konzentriert sich aber zunehmend auf den minutiös geformten Ansatz und die Entfaltung von Tönen. Dadurch wirkt sie merkwürdig verhalten, gerade in den Kadenzen bzw. Phrasenenden, die nicht ausgesungen, sondern zurückgenommen werden.

Auch die Textverständlichkeit, auf die es im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation besonders ankam, lässt hier zu wünschen übrig. Um wie viel spannender und zugleich klangsinnlicher ist unlängst das Ensemble Stile antico an ein vergleichbares Repertoire herangegangen!

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★
★★★★★

Tallis, Tye, Sheppard, Responsorien, Hymnen und Antiphone; Hilliard Ensemble (2005)
ECM/Universal CD 028947663539 (72')



Zu schnell

Die Idee, die Stimmen eines Kontratenors und einer Altistin mit jeweils einem großen Solowerk individuell zur Geltung zu bringen und dann in einem kleinen Duett (aus dem „Gloria“ RV 592) zu kombinieren, ist reizvoll, zumal hier zwei der zurzeit renommiertesten Künstler ihrer jeweiligen Sparte auftreten. Indes scheucht Jean-Christophe Spinosi sie mit teilweise bizarren Tempi vor sich her, und die vorhersehbaren Mätzchen, mit denen er Vivaldis Kompositionen aufpeppt, werden von seinem Orchester ohne die nötige Klangkultur umgesetzt. Offensichtlich geht es hier mehr um die Musiker als um die Musik.

M.Hen.

Musik
Klang

★★
★★★

Vivaldi, Nisi Dominus, Stabat Mater; Marie-Nicole Lemieux, Philippe Jaroussky, Ensemble Matheus, Jean-Christophe Spinosi (2007)
Naïve/HM CD 709861304530 (42')



Leichtfüßig

Langsam, aber stetig kommt Kuijken mit seiner Kantateneinspielung voran. Wie die, von Schlampereien im Booklet abgesehen, ausgesprochen positiven Resultate zeigen, hat er inzwischen reichlich Erfahrung gesammelt. Wunderbar leichtfüßig, mit einigen Akzentuierungen durch das knarzige Fagott beginnt die Sinfonia zur Leipziger Fassung von BWV 18. Mit feiner Auslotung selbst kleinster Nuancen beweisen auch die Sänger ihr Text- und Affektverständnis. Ob freilich die Solo-Tutti-Vorschriften in BWV 23, Satz 3 nicht doch auf chorisches Musizieren deuten, sollte doch wenigstens diskutiert werden.

RE

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Bach, Kantaten Vol. 6 (BWV 1, 18, 23); Siri Thornhill, Petra Noskaiová, Marcus Ullmann, Jan Van der Crabben, La Petite Bande, Sigiswald Kuijken (2007)
Accent/Note 1 SACD 4015023253063 (56')



Zupackend

Schön, dass Georg Christoph Biller strikt der 1749er Fassung folgt. Deren Text irritiert einen allerdings immer noch, da man anderes gewohnt ist; und auch die korrekte Entscheidung, die Änderungen der autographen Abschrift von 1739 nicht zu übernehmen, führt zu manchen ungewohnten Hörerlebnissen. Das gilt auch für die Orgelbegleitung in den Rezitativen, bei der, den historischen Zeugnissen folgend, die rechte Hand nur kurz, der Basston aber lange ausgehalten wird. Die Thomaner singen in Höchstform, durchaus sensibel, aber wenn's sein muss, auch zupackend.

RE

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Bach, Johannes-Passion BWV 245; Ruth Holton, Matthias Rexroth, Marcus Ullmann, Gotthold Schwarz, Henryk Böhm, Thomanerchor Leipzig, Gewandhausorchester, Georg Christoph Biller (2007)
Rondeau/Note 1 2 CD 4037408040242 (108')



Sanglich

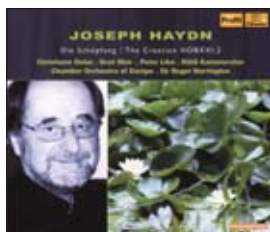
Abgesehen von einem falschen Kantatentitel auf der Rückseite der CD-Hülle gibt es bei diesen drei Solo-Kantaten und einer für zwei Stimmen kaum etwas zu kritisieren. Mit gewohnt souveränem, dabei keinen einkomponierten Affekt übersehenden Spiel können die Japaner mal wieder punkten. Dies umso mehr, als sich auch die Solistenriege vorbildlich und qualitativ gleichrangig den virtuos, aber auch emotionalen Anforderungen stellt. Gewiss hat auch Bach seinen Anteil daran, dass Suzuki hier eine der schönsten Aufnahmen seiner Reihe vorlegen kann, denn es dominiert Sanglichkeit vor kontrapunktischen Kunstfertigkeiten.

RE

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Bach, Kantaten Vol. 38 (BWV 52, 55, 58, 82); Carolyn Sampson, Gerd Türk, Peter Kooij, Bach Collegium Japan, Masaaki Suzuki (2006)
BIS/KC SACD 7318599916316 (66')



Im Eiltempo

Eine von den Schlacken alter Oratorientraditionen gereinigte, auf Drahtigkeit getrimmte „Schöpfung“ präsentierte Roger Norrington im März 1990 in der Berliner Philharmonie. Und wie auf dem jetzt veröffentlichten Konzertmitschnitt zu hören ist: auch eine der schnellsten. Beispielsweise eilt Norrington in rekordverdächtigen fünfeinhalb Minuten durch Largo-Einleitung und erste Gesangsnummer – ohne dass man durch diese Gangart neue Einsichten in Haydns Werk gewänne.

Man wird den Eindruck nicht ganz los, dass Tempo und transparenter Klang für Norrington in dieser Aufführung mitunter Selbstzweck waren. Seine Neigung, alles leicht und tänzerisch klingen zu lassen, die Tonmalereien als humoristische Einlagen zu nehmen, entzieht der „Schöpfung“ etwas von ihrer spirituellen Komponente.

Geschenkt, hätte Norrington diesen Ansatz damals nur in reiner Form verkaufen können. Problematisch wird die Aufführung erst dadurch, dass mit Christiane Oelze und Peter Lika zwei der Solisten nicht ins Konzept passen. Die Sopranistin, mädchenhaft girrend, immer wieder mit unsauberem Ansatz, überzeichnet ihre Partie ins Theatralische. Der Bass, ob er nun von „Walfischen“ oder der „holden Gattin“ singt, poltert buffonesk, streift in der Diktion bisweilen die Groteske. Unauffällig gibt sich Scot Weir, der im berühmten Sonnenaufgangs-Rezitativ Charisma vermissen lässt. Aus dem Chamber Orchestra of Europe holt Norrington einige schöne Klangeffekte heraus. Doch hat man das Orchester schon mit mehr Attacke gehört, beispielsweise in den zeitgleichen Beethoven-Sinfonien unter Harnoncourt.

Andreas Friesenhagen

Musik
Klang

★★★
★★★★

Haydn, Die Schöpfung; Christiane Oelze (Sopran), Scot Weir (Tenor), Peter Lika (Bass), RIAS-Kammerchor, Chamber Orchestra of Europe, Roger Norrington (1990)
Profil/Naxos 2 CD 881488707458 (97')



Glasklare Transparenz

Ihre Wurzeln liegen nach wie vor in der Vokalpolyphonie aus Mittelalter und Renaissance. Doch mit dem Etikett „Alte-Musik-Spezialisten“ sind die Sänger von The Sixteen und ihr Leiter Harry Christophers schon länger nicht mehr angemessen erfasst: In den letzten Jahren hat der Chor sein Repertoire kontinuierlich erweitert. Das zeigt sich auch im Katalog des ensembleeigenen Labels „Coro“, der mittlerweile rund 50 Einspielungen umfasst – und neben maßstabsetzenden Aufnahmen von geistlichen Werken des 15. und 16. Jahrhunderts neuerdings auch klassische und romantische Oratorien enthält.

Nach der eindrucksvollen Interpretation des Deutschen Requiems von Brahms (in der Fassung mit zwei Klavieren) ist nun eine CD mit Mozart-Vespren und dem Fauré-Requiem erschienen; als Live-Mitschnitt eines Konzerts mit der Academy of St Martin-in-the-Fields.

Dabei treten die Qualitäten des herausragenden Kammerchores – seine glasklare Transparenz, die dynamische Bandbreite und eine sorgfältige Binnenartikulation – vor allem bei den Werken von Mozart zu Tage. Das häufig unerträglich verkitschte „Ave verum Corpus“ etwa ist hier endlich einmal in einer wohltuend entschlackten Darbietung zu hören.

Dagegen wirkt die Interpretation des Fauré-Requiems mitunter eine Spur zu unsentimental und nüchtern, was einerseits an den recht straffen Tempi, vor allem aber an der eher geraden Tongebung liegt. Insbesondere die Frauenstimmen wünschte man sich bei diesem Stück doch etwas weicher, runder und, ja, fraulicher. Das gilt auch für die Sopransolistin, die das knabenhafte Klangideal des „Pie Jesu“ allzu körperlos erfüllt.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Mozart, Ave verum Corpus, Vesperae Solennes de Confessore; **Fauré**, Requiem; Elin Manahan Thomas (Sopran), u. a., The Sixteen, Academy of St Martin-in-the-Fields, Harry Christophers (2007)
Coro/Codæx CD 828021605727 (59')



Erste Schritte

Es sei noch kein Meister vom Himmel gefallen, sagt die Sprichwort-Weisheit. Auch wenn man deren Gültigkeit etwa hinsichtlich Mozarts bezweifeln möchte, im Falle Bellinis trifft sie zu. Die beiden Messen, die hier in Weltersteinspielungen vorgelegt werden, schrieb er mit 17 Jahren – im gleichen Alter, als Mendelssohn seine geniale „Sommernachtstraum“-Ouvertüre komponierte und sich mit diesem Werk endgültig vom reichlich rückwärts gewandten Einflussbereich seines Lehrers Carl Friedrich Zelter löste.

Bei Bellini liegt fast der gegenteilige Fall vor: In diesen beiden Messen aus dem Jahr 1818 ist vor allem das zu hören, was damals an durchschnittlichen Kirchenmusik-Kompositionen zu hören war. Bereits Bellinis Großvater stand und wirkte in dieser Tradition, und der Enkel tat es ihm nach. Gefunden statt erfunden, so könnte man sagen. Eine „persönliche“ Handschrift, wenn man sie denn überhaupt erwarten darf, findet sich am ehesten in den Solopartien. Hier manifestiert sich da und dort eine Lust an der schönen Kantilene, an der bewegten, mit Koloraturen durchsetzten Melodie. Davon profitieren vor allem die beiden Gloria-Sätze, die, abgesehen vom Eingangs- und Schlusschor, ganz auf solistische Nummern setzen und dies zum Teil ausschweifend und ungebremst von jeglichen formalen oder anderen Bedenken.

Vor allem Cinzia Forte und Paoletta Marrocu singen das mit einigem belcantistischem Flair. Der klein besetzte Chor hingegen wirkt mit seinem vibratolosen Gesang ebenso flach wie steif, wogegen das Orchester vor allem durch schöne Holzbläsersoli immer wieder für pulsierendes Leben sorgt.

Werner Pfister

Musik
Klang

★★
★★★

Bellini, Messen; Cinzia Forte, Paoletta Marrocu, Stefan Ferrari, Lorenzo Regazzo, Orchestra e Coro Accademia I Filarmonici, Maurizio Ciampi (1998)
Nuova Era/ Membran CD 4011222241757 (74')



Klangwelten

Nach seiner letzten CD mit Hohelied-vertonungen aus verschiedenen Jahrhunderten (siehe FF 8/07) hat das Ensemble Singer Pur nun auch in der neuesten Produktion Werke aus Vergangenheit und Gegenwart miteinander kombiniert: Unter dem Motto „Memento“ interpoliert die Aufnahme George de la Hèle 1578 veröffentlichte Messe „Quare tristis est“ mit drei Auftragskompositionen von Wolfgang Rihm, Arvo Pärts „Memento“ und der Motette „Quare tristis est“ von Orlando di Lasso, auf der die Messvertonung von de la Hèle basiert.

Eine spannende Begegnung ganz unterschiedlicher Klangwelten: Auf der einen Seite liefert die Messe ein Musterbeispiel für den kunstvoll verwobenen Stil der frankoflämischen Vokalpolyphonie mit ihren weit gespannten Linien; auf der anderen schlagen die hier erstmals eingespielten Karsamstags-Motetten von Rihm einen zeitgenössisch-expressiven Tonfall an, der die Textinhalte ebenso subtil wie eindringlich ausleuchtet und -deutet. Und Arvo Pärts Bußkanon scheint schließlich in meditativer Versenkung um sich selbst zu kreisen.

Vereint werden die klangsprachlich kontrastierenden Kompositionen durch ihr gemeinsames Streben nach musikalisch-emotionaler Dichte und durch das gewohnt hohe interpretatorische Niveau des vorzüglichen Ensembles Singer Pur, das allerdings hier nicht durchweg die nahezu vollkommene stimmliche Homogenität der letzten Aufnahme erreicht. Gleichwohl eine hochinteressante und unbedingt empfehlenswerte CD – nicht nur für A-cappella-Spezialisten.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Memento: Werke von de la Hèle, Rihm, Pärt, di Lasso; Singer Pur (2007)
Oehms/Codæx CD 260034868120 (56')



Trivial

Wojciech Kilar (geb. 1932) gehörte einmal zur polnischen Avantgarde der 1960er Jahre, bevor er sich wie so viele Komponisten seiner Generation nachdrücklich einer neotonalen Postmoderne verschrieb. Inzwischen macht er auch international als Filmkomponist von sich reden (Polanskis „Der Pianist“).

Was einen so erfahrenen Tonkünstler jedoch geritten haben mag, ein derart schwaches Stück wie das „Magnificat“ für Solo-Stimmen, Chor und Orchester zu verzapfen, darüber lässt sich nur spekulieren. Bach jedenfalls würde an dieser über weite Strecken verblüffend flachen Komposition wohl keine Freude haben, die zu meist auf simplen Wiederholungsmustern beruht. Eine satztechnisch ganz dünne Angelegenheit, deren ökonomische Orchesterbehandlung zweifellos Archaik und Spiritualität vermitteln soll, aber doch nur stereotype Sakralmusik-Klischees transportiert. Im (durchaus ansprechend vorgetragenen) Sopran-Solo „Magnificat anima mea Dominum“ bewegt sich die emotional beseelte Andacht geradezu auf Musical-Niveau, und die trotzig Empathie des „Esurientes implevit bonis“ tönt im Bass fast unfreiwillig komisch. Dass Kilar sich auch mit Dissonanzen auskennt, hört man in der rauerer Tongebung des abschließenden „Suscepit Israel“, das in romantisch gefärbten Choral-Passagen seinen Frieden findet.

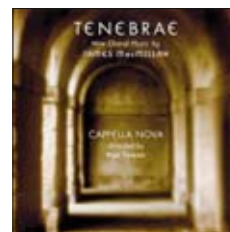
Zur vollends trivialen Jubelhymne geriet das zu Ehren von Papst Johannes Paul II. geschriebene „Victoria“ (1983). Es ist bedauerlich, dass die an sich guten und engagierten Interpreten sich in dieser Ersteinpielung auf kompositorisch derart dünnem Eis bewegen.

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★
★★★★

Kilar, Magnificat, Victoria; Izabella Klosinska (Sopran), Tomasz Krzysica (Tenor), Piotr Nowacki (Bass), Silesian Philharmonic Symphony Orchestra and Choir, Mirosław Jacek Blaszczyk (2007)
Dux/MW CD 5902547005928 (55')



Suggestivkraft

Das schottische Ensemble Cappella Nova hat sich einerseits auf die Vokalpolyphonie aus Mittelalter und Renaissance und andererseits auf die zeitgenössische Musik spezialisiert. Die neueste Produktion ist nun dem Landsmann James MacMillan (geb. 1959) gewidmet – und stellt eine Verbindung zwischen den beiden Polen her. Denn seine hier eingespielten geistlichen Vokalwerke knüpfen hörbar an die Tradition des 15. und 16. Jahrhunderts an und schlagen so eine Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart.

Dabei zeigt das Repertoire der CD durchaus unterschiedliche Facetten und Schwerpunkte seines Schaffens, das immer in der Tonalität verwurzelt bleibt. Die frühe, im Alter von 17 Jahren entstandene Missa Brevis vereint eine kontrapunktische Anlage mit Einflüssen von Britten – und ist auch für gute Kirchenchöre singbar. In den Strathclyde Motets (2005-2007) pflegt der Komponist dagegen einen eher meditativ-mystischen Tonfall von eindringlicher Suggestivkraft. Und die Karfreitags-Responsorien sind schließlich in eine harmonisch herbere, auch von keltischen und außereuropäischen Elementen beeinflusste Klangsprache gekleidet.

Alle Werke zeugen von der tief empfundenen Religiosität des Komponisten und entfalten stellenweise einen beinahe magischen Sog – was auch an der überwiegend vorzüglichen Interpretation liegt: Unter Leitung von Alan Tavener überzeugen die 16 Sängerinnen und Sänger der Cappella Nova durch einen typisch britischen, obertonreichen und in den Sopranen ausgesprochen „geraden“ Klang, der allerdings in manchen Forte-Passagen gerne mal eine Spur forciert wirkt.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★
★★★★

MacMillan, Strathclyde Motets, Missa Brevis, Tenebrae Responsorien; Cappella Nova, Alan Tavener (2007)
Linn/Codæx SACD 691062030120 (70')

Schumann isoldenhaft

Die Vergangenheit bietet oft Überraschendes, wie ein Gang ins Archiv zeigen kann. Einige Labels haben alte, aber keineswegs zu vernachlässigende Lied-Aufnahmen zutage gefördert, darunter Aufnahmen von Dietrich Fischer-Dieskau und Lotte Lehmann.

Seine erste Aufnahme der „Schönen Magelone“ kam Ende 2007 erstmals in den Handel. Im November 1952 hatte Dietrich Fischer-Dieskau den Brahms-Zyklus aufgenommen – für den Rundfunk. Beim Label Archipel ist vor kurzem seine zweite Einspielung dieses op. 33 erschienen, entstanden nur ein knappes Jahr später, mit Hertha Klust am Klavier – mit ihr entstand ebenfalls 1953 auch eine „Winterreise“ – und mit Ursula Haustadt, die den Tieck'schen Prosa-Text in gekürzter Fassung rezitiert. Die Unterschiede zwischen beiden Aufnahmen sind erwartbar geringer als die zu Fischer-Dieskaus späteren Einspielungen mit Jörg Demus,

Elisabeth Schwarzkopf singt die vielen Raritäten wunderbar natürlich

Sviatoslav Richter oder Daniel Barenboim. Allerdings belegen einige wenige Tempodifferenzen zwischen 1952 und 1953, dass bei diesem Sänger nie eine Aufführung der anderen glich. Wir hören einen mit ungetrübt kraftvoller Stimme singenden Fischer-Dieskau, der kein vokales Risiko scheut („So tönet denn, schäumende Wellen“) und auf Wortakzentuierungen, wie sie seinen Vortragsstil späterer Jahre kennzeichnen sollten, verzichtet. Erwähnenswert ist auch die subtile Vortragsweise durch Ursula Haustadt.

Ebenfalls aus Rundfunkbeständen stammen Aufnahmen aus den Jahren 1941 bis 1943 mit der jungen Elisabeth Schwarzkopf. Das Repertoire mit Liedern von Gluck, Mozart, Weber, Loewe, Strauss, Reger und anderen deckt sich – bis auf zwei Arien von Rameau und Bach sowie einem siebenminütigen Interview-Ausschnitt – mit jenem, das auch in der 2005 erschienenen Michael-Raucheisen-Edition (Membran) enthalten ist. Der praktische Nutzen der nun vorliegenden Zusammenstellung liegt darin, dass man sich die Titel nicht aus 66 CDs einzeln heraus-suchen muss. Schwarzkopf singt die vielen Raritäten – etwa die 15 Loewe-Lieder – mit jugendlicher, frischer Stimme, wunderbar natürlich und mit großer Text-verständlichkeit. Die für ihre späteren Aufnahmen charakteristischen Vokalfär-

bungen sind hier bereits in Ansätzen zu hören, allerdings noch frei von Anflügen der Überzeichnung.

Während Elisabeth Schwarzkopf die Aufnahme kompletter Lied-Zyklen ein Leben lang gemieden hat, kannte Lotte Lehmann in dieser Beziehung keine Berührungsängste. In der bei Naxos erscheinenden Reihe sämtlicher Lied-Aufnahmen sind auf den Folgen 3 und 5 Schumanns „Dichterliebe“ und „Frauenliebe und -leben“ sowie Schuberts „Schöne Müllerin“ und ein Drittel der „Winterreise“ zu hören. Folge vier enthält unter anderem vier der „Wesendonck-Lieder“ von Richard Wagner sowie zwölf Brahms-Lieder. Hervorzuheben ist vor allem die „Dichterliebe“ mit Bruno Walter am Klavier. Wie sie im vierten Lied „Wenn ich in Deine

Augen seh“ aus diesem rezitativisch verharrenden Lied ein Drama en miniature macht, ist staunenswert. Gerade im ersten Teil macht sie das Küssen zu einem emphatischen Akt, beinahe isoldenhaft. Doch Lehmann neigte nicht immer zur Gebärde, wie etwa der schlichte Volksliedton in Brahms' „Erlaube mir“ zeigt. Auch im ersten Teil der „Mainacht“-Vertonung folgt sie dem Gebot der Schlichtheit, bevor sie die „einsame Träne“ dramatisch auflädt. Leider ist ihr Paul Ulanowsky nicht immer ein adäquater Partner. Eine diskographische Skurrilität ist sicher Lehmanns Aufnahme der „Schönen Müllerin“, auch weil die „Ungeduld“ als einziger Titel fehlt. Ungeachtet aller Umkehrung einer nun weiblichen Erzählerin, an die man sich hier, mehr noch als in der „Winterreise“, gewöhnen muss, verbindet Lehmann einprägsam das Lyrische mit dem Dramatischen. Geradezu inständig ihr Fragen in der „Danksagung an den Bach“, Furcht erregend dagegen das am Ende fast gellende „Eifersucht und Stolz“. Aufnahmetechnisch verwundert, dass es zwei völlig verschiedene Klangbilder innerhalb dieses Zyklus' gibt, obwohl zwischen beiden Aufnahmen nur drei Tage lagen.

Die „Schöne Müllerin“ ist auch auf einer drei CDs umfassenden Box enthalten, die dem nahezu vergessenen rumänischen Tenor Petre Munteanu gewidmet ist.

Nach seiner Ausbildung in Bukarest kam er nach Berlin, wo er Schüler von Hermann Weißenborn (auch Fischer-Dieskaus Lehrer) wurde. Seine größten Opern-Erfolge stammten aus den 1940er und 1950er Jahren, als sich Munteanu in Italien vor allem als Mozart-Sänger einen Namen machte. Später startete er wenig nachhaltige Versuche als Dirigent, bevor er 1988 in Mailand starb. Von 1952 und 1954 stammen Aufnahmen aus dem Wiener Konzerthaus, wo Munteanu mit seinem Klavierpartner Franz Holetschek drei Schumann-Zyklen – „Dichterliebe“, „Liederkreis“ op. 24 und „Myrthen“ – sowie Schuberts „Schwanengesang“ und die „Müllerin“ aufnahm. Von einem teils unsauberen Legato und einem stellenweise befremdlichen Tremolo einmal abgesehen: Diese Mitschnitte bieten lohnende Entdeckungen. Hat man das „Jeder Knappe tut mir's nach“ im „Feierabend“ so verschmitzt, den „Jäger“ je so rezitativisch, die „böse Farbe“ so von allem Dramatischen befreit gehört? Auch wenn nicht alles Gold glänzt, was über Munteanus Stimmbänder kommt, so halten diese Aufnahmen eine Fülle interessanter Deutungsansätze bereit, die eine Wiederentdeckung dieses Mannes als dringlich erscheinen lassen.

Christoph Vratz

Brahms, Schöne Magelone; Fischer-Dieskau, Klust, Haustadt (1953) Archipel/Gebhardt CD 4035122402964 (79')

Elisabeth Schwarzkopf – Early Song Recordings For German Radio; Raucheisen (1941-43) Music & Arts/Note1 2 CD 017685119521 (140')

Lotte Lehmann, Lieder Recordings; Walter, Ulanowsky Vol. 3 (1941) Naxos CD 747313324422 (78') Vol. 4 (1941) Naxos CD 747313309528 (76') Vol. 5 (1941-42) Naxos CD 747313309627 (73')

Petre Munteanu singt Zyklen von Schumann und Schubert; Holetschek (1952, 1954) Preiser/Naxos 3 CD 717281893060 (220')

